

PREUSSENFAHRT, EIN "ACKERMANN", DRACULA, TÜRKEN UND MONGOLEN: Osteuropa als Region und Thema der mittelhochdeutschen Literatur

Ulrich Müller

Einleitung

- 1. Das Gebiet des deutschen Ordens: Die Preussenfahrten*
 - 2. Das Königreich Böhmen und der Prager Hof*
 - 3. Ungarn und der Balkan: König Etzel, Dracula und die Türken*
 - 4. Erkundungen im Reich der Mongolen*
- Schlussbemerkung*

Einleitung

Das Kulturgefälle im Mittelalter verlief, stark verallgemeinert, vom Orient in den Westen und später von den romanischsprachigen Gebieten Europas nach Osten. Das oströmische Reich von Byzanz und später der arabisch-islamische Raum waren wirtschaftlich, kulturell und zivilisatorisch lange Zeit überlegen. Das kann man etwa an den mittelhochdeutschen Romanen ablesen: Alles was in diesen Erzählungen gut, teuer und raffiniert ist, seien es Waffen, Stoffe oder Gewürze, kam aus dem Orient, wiewohl man dort - nach christlicher Überzeugung - den falschen Glauben hatte und deswegen die Christenheit sich fraglos überlegen fühlte. Das 'Gold der Griechen', d.h. der Reichtum von Byzanz war sprichwörtlich, und erst mit dem von den Venezianern gegen das Ostreich 'umgeleiteten' Vierten Kreuzzug (1204) und der dabei erfolgten Plünderung und Besetzung von Byzanz (anschaulich dargestellt in Umberto Ecos Roman über "Baudolino", 2000) trat hier eine Veränderung ein.

Für das West-Ost-Kulturgefälle innerhalb Europas, das möglicherweise mit arabischem Einfluss von der iberischen Halbinsel zusammenhängen könnte, kann man auf die Baukunst (Gotik), die Musik, die Philosophie und auch die Literatur verweisen: Die wichtigsten Vorbilder für die mittelhochdeutsche höfische Epik und die Liebeslyrik kamen lange Zeit aus Süd- und Nordfrankreich - sie bewirkten dann eine eigenständige Entwicklung im Mittelhochdeutschen.

Mit dem Vordringen der Deutschen in den slawischen Osten setzte sich diese West-Ost-Entwicklung fort; in vorhergehenden Stunden dieser Ring-Vorlesung wurde dies mehrfach thematisiert und dargelegt. Es wurden beispielsweise nicht nur deutsches Stadtrecht in den Osten exportiert, sondern natürlich auch Bauformen - und die jeweils beliebte Literatur. Ein Sonderfall ist dabei die Landnahme, welche der in Livland gegründete Deutsche Schwertbrüder-Orden sowie vor allem der aus Palästina kommende "Deutsche Ritter-Orden", die sich 1237 zusammenschlossen, auf dem Gebiet, das später Ostpreussen genannt wurde, und im angrenzenden Baltikum vollzogen: Unter der Fahne der christlichen Mission kam es hier zu regelrechten Eroberungszügen gegen die auch nach heutigem Sprachgebrauch 'heidnischen' Pruzen und andere Völkerschaften, eine Expansion, die durch den Aufstieg Litauens und Polens (1386 durch Personalunion vereinigt) ihr Ende fand.

Die deutschsprachige Literatur aus und über das preußische Ordensland wird in Kapitel 1 vorgestellt. Dabei sei erwähnt, dass die andere, vom Deutschen ausgehende Ostbewegung, nämlich der Aufbau des Handelsbundes der "Hanse" für die Literatur eine geringere Rolle spielte (das Wort 'Hanse' geht zurück auf ein germanisches Wort *hansō = 'Schar', bezeichnete im Mittelhoch- und Mittelniederdeutschen eine Handelsgesellschaft/Kaufmannsgilde und wurde dann durch den 1358 erfolgten Bund "van der düdeschen hanse" zur allgemeinen Bezeichnung für diese Handelsunion im Ostseeraum).

Ein ganz anderer Fall war das Königreich Böhmen, das seit dem 10. Jahrhundert mit jeweils eigener Herrscherdynastie ein Teil des "Römisch-deutschen" Reichs war, dessen König einer der Kurfürsten war und das seit dem 13. Jahrhundert ein kulturelles Zentrum darstellte, mit gleich drei wichtigen Sprachen: Latein, Tschechisch und Deutsch. Ein herausragendes Beispiel aus der deutschsprachigen Literatur Böhmens wird in Kapitel 2 behandelt. Es ist, so gesehen, auch kein Zufall, dass die erste deutschsprachige Universität 1348 in Prag gegründet

wurde; darauf folgte im slawischen Raum 1364 das polnische Krakau, und erst dann kam es auch im deutschen Sprachraum zu solchen Gründungen: Wien 1365, Erfurt 1379, Heidelberg 1385, Köln 1388 etc.

Während es im preussischen Ordensland und in Böhmen ein reiches deutschsprachiges Schrifttum gab, aus dem ich im Rahmen dieser Vorlesung allerdings nur die 'Literatur' im engeren Sinn behandeln kann (also das poetische Schrifttum, 'Dichtung'), spielte der Großraum von Ungarn und der benachbarten Balkan-Länder für die mittelhochdeutsche Literatur vor allem eine Rolle als Thema. Dazu kam mit dem Vordringen der türkischen Osmanen in Südosteuropa dann ein weiterer wichtiger Themenbereich. Davon soll Kapitel 3 handeln.

Die sog. "Pax Mongolica", also das aus den mongolischen Eroberungen hervorgegangene Großreich und später die verschiedenen Teilreiche, ermöglichte Kontakte weit in den Osten (über Osteuropa hinaus), die auch in der mittelhochdeutschen Literatur ihren Niederschlag fanden; davon soll abschließend in Kapitel 4 die Rede sein.

Die folgenden Kapitel sind also nach einem geographischen Schema angeordnet. Die literarischen Beispiele stammen (notwendigerweise) aus verschiedenen Jahrhunderten, werden aber aufgrund der geographischen Gliederung im Folgenden nicht gemäß ihrer Chronologie behandelt.

Einen wichtigen sprachlichen Aspekt, nämlich die durch die Judenverfolgungen im Römisch-deutschen Reich bewirkte Ostemigration, wird Maria Dorninger in einer eigenen Vorlesung darlegen: Die in vielen Ländern des christlichen Europa verfolgten Juden emigrierten ja in großer Zahl (nach Nordafrika, ins osmanische Reich und nach Osteuropa). Diejenigen aus dem deutschsprachigen Raum nahmen dabei (natürlich) die von ihnen gesprochenen und verwendeten Sprachen, nämlich Hebräisch und insbesondere ihr mittelalterliches Deutsch nach Osteuropa mit: Es war dann die fanatische und gleichzeitig systematische NS-Politik des Holocaust, welche die in Osteuropa blühende Kultur des "Schtetl" und des Jiddischen in so verbrecherischer Weise auslöschte.

Zuverlässige Informationen zu den im Folgenden erwähnten Autoren und Werken findet man im jeweiligen Artikel des vor kurzem abgeschlossenen "Verfasserlexikon"

(2.Auflage, Berlin 1978-1999; Ergänzungsband 2000ff.), einer Art 'Kursbuch' zur mittelalterlichen deutschen Literatur.

1. Das Gebiet des deutschen Ordens: Die Preussenfahrten

Die poetische Literatur des Deutschordenlandes, dessen Zentrum die heute wieder aufgebaute Marienburg bildet, ist dominiert durch das Thema der militärischen Mission und durch Religiöses. Höfische Epik oder Liebeslyrik fehlten nicht nur im Schrifttum, sondern auch in den Bibliotheken des Ordens, wurden dort also überhaupt nicht rezipiert, natürlich bedingt durch den aktuellen Missions- und religiösen Kampf-Charakter des Ordens. Von zentraler Wichtigkeit war die Verehrung Marias: Der Orden wurde 1191, nach dem Tod von Kaiser Friedrich I. (Barbarossa, 1190 im Saleph/ Kleinasien ertrunken), durch dessen Sohn Friedrich in Akkon gegründet, und zwar nach dem Vorbild der französischen Ritterorden der Johanniter und der Templer (der erstgenannte heute noch existierend als staatlich selbstständiger Malteser-Orden, unter anderem mit einer Vertretung in Salzburg). Die Deutschordens-Ritter, mit schwarzem Kreuz auf weißem Gewand, trugen den Namen "Fratres Teutonici ecclesiae sanctae Mariae Jerusalemitanae", nach dem 1128 in Jerusalem gegründeten Marien-Hospiz und vielleicht zusammenhängend mit der angeblich auf Karl den Großen zurückgehenden Kirche "Sancta Maria Latina" in Jerusalem (deren Reste als Teil der Ende des 19. Jahrhunderts errichteten, deutschen evangelischen "Erlöserkirche" noch erhalten sind). Sitz des neugegründeten Ordens in Palästina war Akkon, nachdem Jerusalem ja bereits 1187 durch Sultan Saladin zurückerobert worden war. Und ganz entsprechend nannte der Orden anschließend seinen zentralen Sitz im späteren Preussen: Marienburg.

Eine zusammenfassende Darstellung der Literatur des Schwertbrüder-Ordens und des Deutschen Ritter-Ordens verfaßten Karl Helm/ Walther Ziesemer (1951). Neben zahlreichen religiösen Werken (insbesondere Bibeldichtung und Legenden) gab es vor allem

historische Dichtungen (und natürlich entsprechendes Schrifttum) über die Geschichte der beiden Orden. Hervorzuheben sind hier zwei Chroniken in gereimten Paarversen, nämlich die ohne Verfasseramen überlieferte ”Livländische Reimchronik” (Ende des 13. Jhds.) sowie die ”Kronike von Pruzinlant” des Nikolaus von Jeroschin, die dieser 1330/1340 nach einer lateinischen Chronik (Peter von Dusburg: *”Chronicon terrae Prussiae”*) verfasste. Beide Werke erzählen die Eroberung und den Kampf um die Länder des Schwertbrüder- und des Deutschen Ordens natürlich auch der Sicht der/s Orden(s). Völlig dominierend ist dabei die Ideologie der Kreuzzüge, d.h. die notfalls gewaltsame Bekehrung der ‘Heiden’ ist eine gottgefällige Tat und wird entsprechend belohnt. So heißt es in der *”Livländischen Reimchronik”* (V.325ff.), in einer veritablen Kreuzzugspredigt des Bischofs Bertold von Livland vor der Schlacht gegen die Esten (1198):

*Der bischof Bertolt der began
die Rîge bûwen als ein man,
525 der gerne wolde blîben.
die Letten unde Lîven
umme zins sie satzten sich;
daz was den cristen helflich.
der gûte bischof Bertolt
530 dem was daz volc gemeine holt,
wan er was tugende rîche.
vil getrûweliche
riet er vor den cristentûm.
die Eisten quâmen durch irn rûm.
535 mit heres craft zû Rîge zû
was der bischof Bertolt dû
unde die pilgerîne.
er trôste wol die sîne
und sprach: ,gedenket helde gût,
540 daz Jhêsus Crist sîn reinez blût
vor uns an dem crûze gôz.
der heiden craft ist nie sô grôz,
ê dan sie uns ubirrîten
wir sullen sie bestrîten.
545 wir sîn durch got von himele hie,
der sîne vrûnde nie vorlie
in diekeiner slachte nôt.
welch cristen dâ blîbet tôt
dem wirt daz êwige leben
550 vor diz kurze hie gegeben.
der wechsel wirt alsô gewant,*

*des sie mîn sêe ûwer pfant.
ich wil selbe bie ûch wesen,
beide sterben und genesen.'*

Der Bischof Bertolt begann Riga zu gründen, wie es jemand tut, der dort bleiben will. Die Letten und Livländer lebten als Zinspflichtige, was den Christen nützlich war. Dem guten Bischof war das gesamte Volk wohlgesinnt, denn er war reich an guten Eigenschaften. Eindringlich predigte er das Christentum. Die Esten suchten Ruhm: Da zogen Bischof Bertolt und die 'Pilger' nach Riga. Er spendete den Seinen Trost und sagte den Seinen: 'Denkt, ihr tapferen Helden, dass Jesus Christus sein reines Blut für uns am Kreuz vergossen hat. Die Macht der Heiden ist nie so groß, dass sie uns, wenn wir sie bekämpfen, überwältigen. Wir sind wegen Gott im Himmel hier, der seine Freunde noch in keiner Not je verlassen hat. Welcher Christ hier tot zurückbleibt, dem wird sofort das ewige Leben. Dieser Kauf findet sofort statt: dafür bürge ich Euch mit meiner Seele. Ich selber will bei Euch hier bleiben: um zu sterben und das Leben zu gewinnen.'

Der Bischof fiel dann in der Schlacht und starb so nach damaliger Überzeugung den Märtyrertod; die an dieser Stelle angesprochene sofortige Belohnung mit dem Ewigen Leben war eines der zündenden Motive der gesamten mittelalterlichen Kreuzzugspropaganda, wenn auch in dieser Formulierung nicht ganz korrekt: Denn der sog. Kreuzzugsablass umfasste 'eigentlich' nur den Erlass der zeitlichen Sündenstrafen beim Jüngsten Gericht, und die Kirche scheint wenig unternommen zu haben, um hier in der Öffentlichkeit die theologische Korrektheit zu wahren.

Ein markanter Punkt im Leben eines ritterlichen Adligen, vor allem im deutschsprachigen Raum, aber keineswegs nur dort, war eine "Preussenfahrt": So hiessen die alljährlich veranstalteten Kriegszüge gegen die preussischen Heiden und sonstige Gegner im Ordensland, und man könnte mit einigem Zynismus dieses Kampagnen als Tummel-, ja Sportplatz der europäischen Ritterschaft bezeichnen: Militärische Betätigung gegen einen unterlegenen Gegner sowie gottgefällige Tat waren hier verbunden. Noch der Südtiroler Landadlige und Sänger Oswald von Wolkenstein nahm um 1400, wie er selbst erwähnt, an einer solchen "Preussenfahrt" teil.

Ein oft wiederkehrendes Motiv sind die Preussenfahrten in den Biographien adliger Fürsten und Offiziere. Einige beschrieb der in Wien ansässige Berufsdichter Peter Suchenwirt in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, und zwar in einer ganz besonderen Textgattung: Nämlich in paargereimte Preisreden ("Ehrenreden") auf noch lebende, zumeist aber verstorbene Adlige. Diese hatten einen stereotypen Aufbau: Lob der guten Eigenschaften eines Ritters, Aufzählung seiner

Kriegstaten, Beschreibung seines Wappens sowie - ganz am Schluß - Nennung des Namens. In der Totenpreis-Rede auf den Kärntner Adligen Leuthold von Stadeck, der wohl 1367 verstarb (Rede Nr.XV), wird deutlich, dass solche Kriegszüge wie ein Turnier, ja wie eine adlige Treibjagd *ad maiorem Dei gloriam* veranstaltet wurden, üblicherweise mit der Promotion zum Ritter am Ende:

- XV Dar nach begund er cheren*
115 Gen Preuzzen durch des gelauben er,
Da man sach tzwene chnig her,
Vil Pehem und vil Unger
Mit in vil heide iunger,
Fürsten, grafen, freyen,
120 Der namen hört man chreyen
Von den eralden, persewant,
Der wappen volger Tribliant,
Man sach, da wer der geste vil
Auz vremden landen ane tzil,
125 Die in die Littaw raisten,
Der undiet vil verwaisten
Von vater und von muoter.
Der edel helt vil guoter
Wart ritter auf der selben vart:
130 Der Littaw er vil wenig spart
Mit seines swertes straichen,
Er gab sand Joergen tzaichen
Durch weizzes harnasch liecht gevar
Mit roten bunden, daz ist war,
135 Daz maniger vor im tot gelag.
Man was mer wenn tzehen tag
In der Littaw lande;
Man sluog, man vie, man prande
Durch Mariam, die vil heren
140 Und den gelauben meren
Der hochgetewerten christenhait.
Manig edel ritter danne rait,
Der chnechtes weis was chumen dar.

Danach wandte er sich um der Ehre des Glaubens willen nach Preussen. Dort sah man zwei Könige mit ihren Heer-Scharen [nämlich König Ludwig von Ungarn und Johann von Böhmen 1345], viele Böhmen und Ungarn, und mit ihnen viele junge Helden, Fürsten, Grafen und Freie. Ihre Namen hörte man verkünden durch die Herolde, Ausrufer und Wappen-Spezialisten. Man sah da viele Gäste aus fremden Ländern, die nach Litauen einen Kriegszug

unternahmen und viele von den Bösewichtern um Vater und Mutter brachten und zu Waisen machten. Der edle Held wurde auf diesem Kriegszug zum Ritter geschlagen. Er war mit seinem Schwert unnachtsichtig gegen die Littauer. In weißer und strahlender Rüstung verteilte er das Rittermerkmal von St.Georg mit roten Wunden, sodass viele vor ihm tot lagen. Man war mehr als zehn Tage im Land der Litauer. Man erschlug, nahm gefangen und brandschatzte um der edlen Maria willen und zur Mehrung des höchstchristlichen Glaubens. Mancher ritt als edler Ritter von dort weg, der als Knappe hingekommen war.

Schließlich sei noch eine Frau aus dem Gebiet des Deutschordens, jener extremen Männer- und Militärwelt erwähnt, nämlich die Danziger Bürgerin Dorothea von Montau. Sie zeichnete sich schon als Kind durch besondere Frömmigkeit aus und ließ sich nach dem Tod ihres Mannes sich am 2. Mai 1393 als Reklusa in einer Zelle innerhalb des Doms von Marienwerder einmauern, wo sie - gemäß ihrem innigsten Wunsch - im Juni 1394 starb. Die schon zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit stehende Dorothea, eine der zahlreichen weiblichen Mystikerinnen des späten Mittelalters, hatte Visionen und religiöse Erlebnisse, die durch ihren Betreuer und Beichtvater, den Deutschordenspriester und Gelehrten Johannes Marienwerder aufgezeichnet wurden. Die lateinische Version dieser Biographie war das erste Buch, das im Ordensland gedruckt wurde (Danzig 1492).

Eine zentrale Bedeutung hat diese Frauen-Gestalt dann im Werk des wichtigsten deutschsprachigen Autors des 20. Jhds. aus Danzig erhalten, nämlich in dem Roman "Der Butt" von Günter Grass (1977). Sie ist dort, in der langen Reihe der Frauen um den Butt, um jenen Spiritus Rector des frauenfeindlichen Patriarchats, dem von den Frauen in der Erzähl-Gegenwart der Prozess gemacht wird, in einer doppelten Rolle dargestellt: zuerst - und ich zitiere zweimal wörtlich aus dem Roman (Erstausgabe: Darmstadt/ Neuwied 1977) - als "frömmelndes Miststück" (S.194), dann als "die erste Frau, die gegen den vaterrechtlichen Zwang der Ehe revoltiert hat" (S.208). Ich habe mich mit diesem erstaunlichen Roman und der unter Hysterie-Verdacht stehenden Mystikerin Dorothea von Montau in einem 1985 publizierten Beitrag zu einem Grass-Symposium in Linz ausführlich beschäftigt (im Internet über meine Home-Page zu finden), und ich verweise überdies auf eine Untersuchung von Timothy McFarland, die wenig später erschien.

2. Das Königreich Böhmen und der Prager Hof

Ein Zentrum deutschsprachiger Literatur war der Hof des böhmischen Königs in Prag, insbesondere unter dem Přemysliden-König Ottokar II. (+1278), dem Rivalen von Rudolf von Habsburg um die Herrschaft im Herzogtum Österreich und im Reich (und Titelhelden in Grillparzers Drama, 1825), des weiteren unter den Herrschern, die aus der Dynastie der Luxemburger stammten: Kaiser Karl IV. (1346-1378); dessen Sohn Wenzel (1373-1419; deutscher König: 1378-1400); sowie Wenzels Bruder und Nachfolger Sigismund, in dessen Regierungszeit die nationalreligiöse Bewegung der Hussiten ihren Anfang nahm.

Über die deutsche Literatur am böhmischen Königshof des 13. Jahrhunderts, Lyrik und Epik, kann man sich umfassend aus der Habil.-Schrift von Hans-Joachim Behr (1989) orientieren. Ergebnisse eines Literatur-Transfers aus dem Deutschen ins Tschechische sind etwa eine tschechische Tristan-Dichtung sowie der tschechische "Laurin" (14. Jhd.). Ein Zentrum der europäischen Renaissance nördlich der Alpen (um die bekannte, hier aber nicht unproblematische Epochen-Bezeichnung zu verwenden) wurde Prag dann zur Zeit von Karls IV. und seiner Nachfolger. Die erwähnte Gründung der Prager Universität (1348), der Ausbau des St. Veits-Doms, die Prachthandschriften aus der sog. Wenzel-Schule sowie der Kreis um Karls Kanzler Johannes von Neumarkt (Stichworte: Petrarca, Cola di Rienzi, Prager Kanzleisprache) sind hier zu nennen, ferner der Mönch von Salzburg, ein Liederdichter, der im Gefolge von Erzbischof Pilgrim II. am Prager Hof war und dort vielleicht die moderne Musik von Guillaume de Machaut kennenlernte. Insbesondere aber zu nennen ist eines der Gipfelwerke der spätmittelalterlichen deutschsprachigen Literatur, die Prosa-Dichtung "Der Ackermann aus Böhmen".

Es handelt sich hierbei um ein etwa 1400 entstandenes Streitgespräch in hochrhetorischer deutscher Prosa zwischen einem Intellektuellen einerseits (dessen "Pflug", d.h. "Beruf", die "Feder" ist und der daher als "Ackermann" bezeichnet wird), und andererseits der Personifikation des Todes; Anlaß zu dem Streitgespräch ist der Tod der geliebten Ehefrau des Mannes. Inspiriert von der Form eines Gerichtsverfahrens eröffnet der Mann eine Klage gegen den Übeltäter Tod, und das Werk besteht aus einer langen Kette von Rede und Wechselrede, bis dann am Schluß Gott selbst ein Urteil fällt: Nämlich daß beide Kontrahenten in gewisser Weise Recht hätten: der Mann ehrbar gekämpft habe, der Tod aber dennoch die Verstorbene behalten dürfe. Es ist bis heute ungeklärt, in welchem Maße hinter diesem eindrucksvollen Werk persönliches Erlebnis des

Verfassers steht, des Juristen Johannes von Tepl (so nach seinem Geburtsort) bzw. von Saaz (so nach einem der Orte, wo er gearbeitet hat). Dass es sich um eine primär rhetorische Fingerübung handelt, ist mir wenig wahrscheinlich - ziemlich sicher ist nach meiner Meinung beides der Fall. Zusammen mit dem zynischen Lehr-Epos "Der Ring" von Heinrich Wittenwiler und den Liedern des Oswald von Wolkenstein (ca. 1376/8-1445) zählt der "Ackermann aus Böhmen" zu den großen Werken deutscher Sprache um 1400. Interessant ist übrigens das Verhältnis des "Ackermann" zu einem parallelen Werk in tschechischer Sprache namens "Tkadlecek" ('Weberchen'), wozu eine von Prof. Spechtler betreute Dissertation von Agata Dinzl-Rybarova hier in Salzburg eben abgeschlossen wurde.

Ausschnitte aus dem "Ackermann", nämlich die ersten drei Kapitel sollen den Stil dieses Werkes zeigen (dessen Sprachform eine Übersetzung ins Neuhochdeutsche nicht mehr unbedingt notwendig macht):

KLAGER. Das I capitel.

*Grimmiger vertilger aller leut, schedlicher durchechter aller
werlt, freissamer mörder aller menschen, her Tot, euch sei verflucht!
Got, euer tirmer, hasse euch, unselden merung wone euch bei, un-
gelück hause gewaltiglich zu euch! Zumale geschant seit immer!
5 Angst, not und jamer verlaßen euch nicht, wo ir wandert; leit, be-
trübniß und kumer lenden zu euch allenthalben; leidige anfechtung,
schentliche zuversicht und smeckliche verserung betwingen euch
gröblich an aller stat! Himel, erde, sunne, mone, gestirne, mere,
berg, gefilde, tal, auen, der helle abgrunt, auch alles, das
10 leben und wesen hat, sei euch unhold, ungünstig und fluchen euch
ewiglichen! In bosheit versinket, in jamerigem ellende verswindet
und in der unwiderbringenden swersten achte gotes, aller leut und
jeglicher schepfung alle zukünftige zeit beleibet! Unverschamter
bösewicht, euer böse gedechniß lebe und taure hin on ende; graue
15 und forchte scheiden von euch nicht, ir wonet wo ir wonet; von mir
und aller menniglich sei über euch ernstlich zeter! geschriren mit
gewunden henden!*

DER TOT. Das II capitel.

*Höret, höret, höret neue wunder! Grausame und ungehorte teidinge
fechten uns an. Von wem die komen, das ist uns zumale fremde. Doch
droens, fluchens, hendewindens, zetergeschreies und allerlei ange-
ratung sei wir an allen enden unz her wol genesen. Dannoch, sun,*

5 *wer du bist, so melde dich und lautmere, was dir leides von uns
 widerfaren sei, darumb du uns so unzimlich handelst, des wir un-
 gewonet sint, und wir vormals doch manigen künstereichen, edeln,
 schönen, mechtigen und heftigen leuten sere über den rein haben ge-
 10 graset, davon witwen und weisen, landen und leuten leides genugsam-
 lich ist geschehen. Du tust dem geleich, als dir ernst sei und dich
 not swerlich betwinge. Dein klage ist on reimen und on döne, davon
 wir brüfen, du wellest durch dōnens und reimens willen deinem sinn
 nicht entweichen. Bistu aber tobend, wütend, twalmig oder anderswo
 on sinne, so verzeuch und enthalt und bis nicht zu snelle so swer-
 15 lich zu fluchen, den worten das du nicht beküمرت werdest mit after-
 reue. Wene nicht, das du unser herlichkeit und gewaltige macht immer
 mügest geswechen! Dannoeh nenne dich und versweig nicht, mit welicher
 lei sachen dir sei von uns so twenglicher gewalt begegnet. Recht
 fertig wellen wir werden, rechtfertig ist unser gefert. Wir wissen
 20 nicht, wes du uns so frevellichen zeihest.*

KLAGER. Das III capitel.

*Ich bins genant ein ackerman, von vogelwat ist mein pflug, und
 wone in Behemer lande. Gehessig, widerwertig und widerstrebend
 sol ich euch immer wesen: wann ir habt mir den zwelften buch-
 staben, meiner freuden hort, aus dem alphabet gar freissamlich
 5 enzücket (Anm.: die verstorbene Gattin hiess Margarete, d.h. ihr
 Name begann mit dem 12. Buchstaben des Alphabets). Ir habt
 meine lichte sumerblumen, meiner wünnen nar,
 6 mir aus meines herzen anger jemerlichen ausgereutet; ir habt mir
 mein auserwelte turteltauben, meiner selden haft, arglistiglichen
 enphremdet, unwiderbringlichen raub an mir begangen! Weget es
 selber, ob ich icht billich zürne, wüte und klage: von euch bin
 10 ich freudenreiches wesens beraubet, tegelicher guter lebtage ent-
 weret und aller wünnebringender rente geeußert. Frut und fro was
 ich vormals zu aller stunt; kurz und lustsam was mir alle weil,
 tag und nacht, in geleichem maße freudenreich, wünnereich sie
 und ich beide; ein jegliches jar was mir ein genadenreiches jar.
 15 Nu wirt zu mir gesprochen schabab! Bei trübem trank, auf dürrem
 ast, betrübt, swarz und zerstort beleib ich und heule on under-
 laß. Also treibt mich der wind, ich swim dahin durch des wilden
 meres flüß, die tunnen haben überhant genomen, mein anker haftet
 niergent. Hierumb ich on ende schreien wil: Ir Tot, euch sei ver-
 20 flucht.*

3. Ungarn und der Balkan: König Etzel, Dracula und die Türken

Das spätere Ungarn spielt in der mittelhochdeutschen Literatur erstmals im ”Nibelungenlied” und den zahlreichen Epen um Dietrich von Bern eine Rolle, und zwar als Sitz des Hunnenkönigs Etzel. Etzel, zurückgehend auf den historischen Attila, ist dort nicht die ”Geißel Gottes” (wie in der Chronistik und auch in der altnordischen Literatur), sondern ein abgeklärter und positiver Herrscher, entfernt vergleichbar der Figur des Königs Artus.

An deutschsprachigen Werken, die im Königreich Ungarn entstanden sind, wären eine frühe deutsche Memoiren-Schrift sowie Lieder des Michel Beheim zu erwähnen: In den ”Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin” erzählt die Hauptbeteiligte Helene Kottaner aus Ödenburg (Sopron) in deutscher Prosa eine wirkliche Kriminal-Story aus dem späten Mittelalter, nämlich wie nach dem überraschenden Tod von König Albrecht II. (1439) dessen Witwe Elisabeth die ungarischen Kroninsignien aus der gutbewachten Burg Plintenburg (Visegrad) entführen, ja rauben ließ, um sie für ihr noch ungeborenes Kind, den späteren Habsburger-Fürsten Ladislaus (wegen seiner Geburtszeit dann beigenannt: ”Postumus”) in Sicherheit zu bringen - eine wirklich spannende und gut beschriebene Geschichte.

Der folgende Ausschnitt aus den ”Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin” erzählt von der eigentlichen Raub-Aktion (Mollay 1971, S.14-17, dort auch Erläuterungen):

Wann hiet die sach zu derselben zeit ainen furgangkch gehabt, so wer meiner frawn gnad mit grossem pauch vnd mit der Heiligen Kran her auf gen Prespurg (d.h. die alte ungarische Krönungsstad, heute: Bratislava) geczogen, So wer die edel frucht, die Si noch trueg, gehindert worden an der kronung, wann Si hiet villeicht hinfur solche hilf vnd macht nicht mogen haben, als Sie es die weil het, als es sich seid wol erfunden hat.

Do nue die recht zeit kam, an der got der almechtig seine wunderwerch wuerchen wolt, da schikchat vns got ainen man, Der sich willigat her aus gewynnen die Heiligen kron, vnd der was ain Vnger vnd was genant der (....., Name aus Vorsicht nicht genannt!), vnd der gieng treulich, weislich vnd mendlich mit den sachen vmb, vnd richttaten zue, was wir bedorften zu den sachen, Vnd nomen ettliche Slos vnd zwo feil. Der mit mir wagen wolt sein leben, der legt an ainen swarczen samedeinen pett rokch vnd zwen vilczschuech, vnd in yeden schuech stekchat er ain feil, vnd die Slos nam er vnder den rokch. Vnd ich nam meiner gnedigen frawn klains Sigel, vnd ich het dy slüssel zu der vordem tuer, der warn drey, wann bey dem angel was auch ain keten vnd ain nerib (=Türriegel), do het wir auch ain slos angeslagen, ee daz wier naher zugen, auf den sin, daz nyemant anders ain slos da hin moecht geslahen, vnd do wir nu bereit wuerden, Do sandt meiner fraun gnad ainen poten ains vor an hin auf die Plintpurg (= Visegrad), vnd tat dem purkgrafen vnd hern Francz von Poeker vnd Weitvilassla, die dye Junkchfraun die weil Inn heten, zu wissen, Daz si sich dar nach solten

richten, wann der wagen kem, daz Si bereit weren zu faren gen Gumaren (= Komarom) zu ieren gnaden, wann Si hiet muet her auf gen Prespurck, vnd das het man allem lerm Hofgesind angesagt.

Do nue der wagen bereit was, den man nach den Junkchfraun solt schikchen, vnd der Sliten, darauf ich faren solt, Vnd auch der mit mier stuend in den sargen, Da schuef man vns zwen Vngrisch herren zue, die mit mir nach den Junkchfraun solten reiten. Wir fuern nue dahin. Do kamen dem purkgrafen die mer, wie daz ich kem nach den Junkchfrawn. Des ward in vnd ander meiner frawn Hofgesind vast wunderen, daz man mich als verr aus liesz von meiner Jungen frawn, Wann Si noch Jung was, Vnd lies mich nicht gern von ier, das westen Si all wol.

Nu war der purkchgrau ain wenig krankch vnd het willen gehabt, er wolt sich zu der tuer gelegt haben, da der erst ingank was zu der Heiligen kron. Da ward sich sein krankchait meren, als dann got haben wolt, vnd er torst dy knecht nicht da Hin legen, dar umb, daz es in dem frawnczimer was. Vnd legat ein leinein tuehel vmb das slos, das wier bei dem angel heten angeslagen, vnd ain petschad dar auf. Do wir nue komen auf die Plintenburg, die Junkchfrawn waren froleich, daz Sy zu meiner frawn gnaden solten faren, vnd richtaten sich zue vnd liessen ain truhen machen zu ierm gwant. Da muest man lang mit vmb gen vnd klokchten vncz in die achtet [sic!] stund. Vnd der mit mier was, der kam auch in das frawn Zymer vnd traib sein kurzweil mit Junkchfraun. Nue lag ain wenig holcz vor dem ofen, da mit man In solt haiczen. Da parig er die feil vnder. Nu heten die knecht, die den Junkchfrawn dienten, Das ersehen vnder dem holcz vnd wuerden mit einander rawnen, Das erhört ich vnd sagt im das zu hant. Do erschrakcht er als hart, daz er die varib verkerat vnd nam sy da wider naher vnd parig sie anderswohin. Vnd sprach zu mier: "fraw, besecht, daz wir Liecht haben". Vnd ich pat ain alte frawn, daz si mier ettlich kerczen geb, Wenn ich vil zu petten hiet, wann es was an ainem Sambstag [20. Feber 1440] snachts, vnd was der nagst Sambstag nach aller mann faschang tag. Vnd nam die kerczen vnd parig die am weg.

Vnd do nue die Junkchfraun vnd yeder man slaffen was, Do belaib ich in der klain stuben vnd ain alte fraw, Die ich mit mier gefuert het, die kund ain wart nicht Dewtsch vnd west auch vmb die sachen nicht, vnd het auch des Hawss kuntschaft nicht, vnd lag da vnd slief vast. Da sein nue zeit was, Da kam, der do mit mier was in den noeten, durch die kapellen an die tuer vnd klokchat an. Do tet ich im auf vnd slos nach im wider Zuee. Nue het er ainen knecht mit Im genomen, der im helfen salt, der was mit taufnam genant gleich als er, der (.....: siehe oben: Name vorsichtshalber nicht genannt)., der het im gesworen, vnd ich ge da hin vnd wil im dy kerczn bringen, do waren sew verloren. Do erkam ich also hart, daz ich nicht wessat, was ich tuen solt, vnd wer die sach schier gesaumbt warden allain von des liechts wegen.

Da bedacht ich mich vnd gieng vnd wekchat die frawn haimleich auf, die mier die kerczen het geben, vnd sagt ier, die kerczen weren verloren, vnd ich hiet nach vil zepetten. Do gab si mier ander, da was ich fra vnd gab im die, vnd gab im auch die Slos, die man wider an solt slahen, vnd gab im auch meiner gnedigen fraun klains sigel, da mit man wider zu solt sigelen, vnd gab im auch die drey sluessel, die zu der voderen tueer gehorten. Do nam er das tuech mit dem petschad ab dem slos, daz der purkgrau dar auf het gelegt, vnd sperrat auf vnd gieng hin In mit seinem diener vnd arbitat vast an den andere slossen, daz das slahen vnd feillen veberlaut was, vnd waren die wachter vnd des purkgrafen volckch diselbig nacht

gar muenter von der sarig wegen, die sy dar auf heten, dennoch het got der almoechtig Ir aller oren verschopt, daz sein ir kainer nicht horat.

Dann ich horat es alles wol, vnd ich was die weil in der huet mit grossen angsten vnd sorgen, vnd ich knyeat nider mit grasser andacht vnd pat hincz got vnd hincz vnser lieben fraun, daz Si mir vnd meinen helfen bei gestuenden. Doch het ich grosser sarg vmb mein sel dann vmb mein leben Vnd pat hincz got, ob das wer, daz es wider got wer, daz ich solt darumb verdampt werden, oder daz ain val dar aus solt gen lant vnd lewten, daz dann got meiner sel gnedig wer vnd liesz mich ee alhie sterben. Da ich also pat, do kam ain grosser ludem vnd geruempfel, als vil mit harnasch an der tuer weren, Da ich den het eingelassen, der mein helfer was, vnd mich bedeücht, wie sy dye tuer wol aufstossen. Da erkarn ich gar hart vnd hueb mich auf vnd wolt die gewarmbt haben, daz Sy von der arbeit liessen. Do kam mir in den sin, ich solt an dye tuer gen, vnd das tet ich. Do ich an die tuer kam, do was das geruempfel da hin vnd hort nyemant mer. Do gedacht ich mir wol, es wer ain gespenst, vnd gie wider an mein gepet, vnd verhies vnser lieben fraun ain fart gen Zell mit parfuessen fuessen, vnd die weil ich die fart nicht laistet, die weil wolt ich an der Sambstag nacht nicht auf vedern ligen, vnd sprich auch all Sambstag nacht, die weil ich leb, vnser lieben fraun ain besunder gepet Vnd dannkch ieren gnaden, die Si mit mier getan hat. Vnd ich bit Si, daz Si ieren sun, vnsem lieben Herren Jhesum Cristum fur mich dankch der grossen gnaden, die mir sein parmung also scheinperlich getan hat.

Vnd da ich nach an meinem gepet was, da deucht mich aber wie ain grosz geprecht vnd ain gerumppel mit Harnasch an der tuer wer, da der recht eingankch was in das frawn Zymer. Do erschrakcht ich als hart, daz ich vor angsten alle zitern vnd swiczen ward, vnd gedacht, es wer nicht ain gespenst, vnd die weil ich an der kapellen tur gestanden wer, die weil weren Si her vmb gegangen vnd wessat nicht, was ich tuen solt vnd losat, ob ich die Junkchfraun icht da hort. Do hort ich nyemant. Do gie ich gemehleich an dem stieglein abher durch der Junkchfraun kamer an die tuer, do der recht ingankch was in das frauen Zimer. Do ich an dy tuer kam, do hort ich nyemant. Do was ich fra Vnd dankcht got, vnd gie wider an mein gepet vnd gedacht mir wol, daz es der tewfel wer vnd die sach gern vnderstanden hiet. Vnd do ich nue mein gepet volpracht het, do stuend ich auf vnd wolt in das gewelb gen vnd sehen, was Si taeten. Do kam mier der engegen: Ich solt mich wol gehaben, das wer aus komen, vnd heten an der tuer die slos abgefeilt, aber an dem fotrum (=Futteral) waren die slos also vest, daz man ier nicht mocht abgefeilen vnd man muest es auf prennen vnd was ein grosser gesmach da von, daz ich aber in sorgen was, man wuerd dem gesmachen nach fragen, Do was got aber huetter vor.

Da nue die heylig kron gancz ledig was, da tet wier die tuer wider zue vberal vnd sluegen ander slos wider an der slosz stat, die man ab het geprochen vnd trukchten meiner gnedigen frawn Sigel wider auf, vnd die ausser tuer sperrat wir wider zu vnd legaten das tüehel wider mit dem petschaft hin wider an, als wir es heten funden vnd als der purkgraf hin an het gelegt, vnd ich warf die feil in das secret, das in dem frawnczymer ist, do wirt man die feil Inn vinden, wann man es aufpricht, zu ainem warczaihen. Vnd die Heiligen kran die trueg man durch die kapellen aus, dar Inn rast sand Elspet, da belaib ich, Helena Quottannerinn ain mesgbant vnd ain Altertuech hin schuldig, das sol mein gnediger herr Kung Lasla bezalen. Do nam mein helfer ainen Ratsamedeinen polster, vnd trennat den auf vnd nam der vederen ainen tail her aws, vnd tet die heilig kran in den polster vnd neyat in wider zue. Da

was es nue schier tag, daz dew Junkchfrawn vnd yederman aufstuenden vnd solten nue von dannen farn.

Nu heten die Junkchfrawn ain alte frawn, die bei in dienat, da het meiner frawn gnad nemleich geschafft, man solt diselbig frawn beczalen vmb iren sold, vnd solt sye da hinden lassen, daz Sy wider haim fuer gen Ofen (=Buda). Da nu die fraw beczalt was, do kam die fraw zu mier, vnd sagt mir, wie si ain wuenderlich ding hiet vor dem ofen gesehen ligen, vnd wessat nicht, was es wer. Da erkam ich hart, vnd verstuend es wol, daz es ettwas was von dem fotrum, darInn die heilig kran gestanden was, vnd redat ir das aus den augen, als ich pest kuend, vnd gie fur den ofen haimlich, vnd was ich druemel vand, die warf ich in das feuer, daz Sie gar verpruennen, Vnd nam die frawn mit mier auf die fart. Des nam yeden man wunder, warumb ich das tet. Do sprach ich, das wolt ich vber mich nemen, vnd wolt ier ain phruent gen Wienn hincz sand Merten erpiten von meiner frawn gnaden, als ich es dann tet.

Da nun die Junkchfrawn vnd das hofgesind berait waren, daz wir von dannen solten farn, Vnd der do mit mir was in den sorgen, Der nam den polster, dar Inn dew heilig kran vernet was, vnd enphalch dew seinem diener, der im geholfen hiet, daz er den polster solt aus dem haws auf den Sliten tragen, dar auf ich vnd er sassen. Da nam der guet gesell den polster auf die achsel vnd ain alte kuehaut dar zue, die het ainen langen swancz, der gie im hinden nach Vnd yeder man sach im nach, vnd begunnen sein lachen. Vnd da wir nue aus dem haws her ab in den markcht komen, da hiet wier gern geessen, da vand man nichts anders dann hering, da ass wier ein wenig, vnd man het das recht Ambt schier gesungen, daz es verr auf den tag was, vnd solten dennoch desselbigen tags von der Plintenpurg gen Guemarn (= Komarom) komen, als es dann geschach, vnd es sind doch zwelf meil dahin. Vnd do wir nue farn solten vnd aufsassen, do nam ich eben war, wo das art an dem polster was, do die heilig kran lag, daz ich dar auf nicht sess. Vnd dankt got dem almoechtigen seinen gnaden.

Am Prager Hof eben dieses Ladislaus, zu dessen Gunsten dieser Raub durchgeführt wurde, der allerdings schon in jungen Jahren 1457 starb (man munkelte dabei sogar von einer Vergiftung), wirkte der Berufsdichter Michel Beheim (ca. 1416/21 bis 1474/78). Er hat eine große Zahl von Werken hinterlassen (452 Lieder, drei sangbare Reimchroniken, wobei jeweils alle Melodien erhalten sind), darunter viele politische Lieder (je nach Definition fast fünfzig an der Zahl). Beheim hat, wie viele andere deutschsprachige Lyriker, Lieder über die Hussiten, verständlicherweise gegen diese tschechische Bewegung geschrieben. Zu den Autoren solcher Lieder gehört auch der bereits mehrfach erwähnte Oswald von Wolkenstein, der in einem seiner Lieder (Kl 27) mit dem damals bekannten Wortspiel des tschechischen Namens 'Hus' = deutsch 'Gans' und dem davon abgeleiteten und nicht gerade sensiblen Bild der gebratenen Gans gegen den infolge eines königlichen Wortbruchs beim Konstanzer verbrannten Prager Rektor Johannes Hus agitierte. Der Berufsdichter Michel Beheim, etwa eine Generation später, stand im Dienst verschiedener Fürsten, darunter von Ladislaus sowie später von Kaiser

Friedrich III., verdiente sich sein Brot aber auch durch Arbeiten und Auftritte in verschiedenen Städten. Seine Werke geben interessante Einblicke in die Lebenswirklichkeit eines lohnabhängigen Berufsdichters im späteren Mittelalter: Er ist ein kennzeichnendes Beispiel für diesen 'Berufsstand'.

Mehrfach erscheinen die Länder Osteuropas in Beheims Liedern: Wie erwähnt der Prager Hof von Ladislaus Postumus, zumeist mit dem Thema Hussiten, daneben aber auch in anderen Liedern, nämlich:

Lied 106 (21 Strophen): Von den Kämpfen der Habsburger und der Nationalungarn nach dem (gleichfalls bereits erwähnten) Tod von König Albrecht II. (1439),

Lied 104 (95 Strophen): Von den zwei Kreuzzugsunternehmungen des polnischen Königs Wladislaw II. gegen den türkischen Sultan Murad II. 1443/1444 und der vernichtenden Niederlage der Christen bei Warna (1444), wo der König fiel.

Mit Ereignissen in Osteuropa haben auch Beheims verschiedene Lieder gegen die Türken und seine Klage über die Eroberung von Konstantinopel (1453) zu tun. Und schließlich findet sich bei Beheim, der das erste erhaltene Lobgedicht auf die Universität Wien (Lied 96) verfaßt hat, auch ein Lied (107 Strophen: Lied 99) über einen slawischen Fürsten, der seit dem 19. Jhd. notorisch berühmt ist: den Woiwoden der Walachei, Wlad II., beigenannt "Drakul": Dieser trug den berühmt gewordenen Beinamen nicht wegen drachenartiger Eigenschaften, sondern er hatte diesen von seinem Vater geerbt, der von Kaiser Sigismund (wie beispielweise auch Oswald von Wolkenstein) in dessen exklusiven Drachen-Orden aufgenommen worden war

Das Lied (99) folgt dem Schema einer Biographie; den Hauptteil nehmen die 'Taten', in diesem Fall die Untaten des Woiwoden ein, dessen weiterer Beiname "Der Pfähler" in dieselbe Richtung weist. Beheim stellt, unter Verwendung von Quellen, Wlad als "wütrich und tirann" dar, der in der Nachfolge von anti-christlichen Bösewichtern wie Herodes, Nero und Diokletian stehen würde. Möglicherweise angeregt durch die Darstellungen in den beliebten Märtyrerlegenden werden die grausamen Taten des Wüterichs detailliert beschrieben, z.B.

(Lied 99; Melodie: Osterweise):

Zu hant nam der Trakel den man
 und liess in grauslich spissen an
 und auch also verderben
 umb dise sach, das er nit tet
 235 das er mit im geschaffet het.
 dar ümb so must er sterben.
 Auch so waren kauffleute
 mit iren kauffmanschaften dau
 in Wurzzenlant gen der Tunau,
 240 gen Preissl ist mir peteute.

Der warn sechs hundert, ist mir kund.
 die liess er alsant spissen und
 nam ir hab und ach gute.
 Ach liess er in der selben moss
 245 machen ainen kessel vil gross
 den man zu ainer glute
 Mit zwain hanthaben hube,
 dar uber von pretern ain dek.
 [96vb] der kessel manchen prah in schrek
 250 und ach zu grosser trübe.

Die dek ober dem kessel waz
 durch löchert, das ain menschen das
 haubet da durch macht raichen.
 Und darnach liess der ungeheur
 255 darunder machen grosse feür
 und den kessel erwaichen
 Und wasser dar ein gissen
 und dy leut dar inn sieden lan.
 auch hat er kinder, frawen, man
 260 da selbest lassen spissen.

Er zah wider mit vaigem tracz
 gen Sibenburgen in Kalmacz.
 da selbst liess er vil menschen
 Zerhaken als das kraut vil klain.
 265 ir vil die furt er mit im hain.
 nun hort von sein gespenschen!
 Baide man und ach weibe,
 kinder gros und klain, jung und alt,
 die liess er spissen also palt
 270 und all tun van dem leibe.

Der wutrich und tirann volbracht

- alle die pein die man erdacht.
 dy tirannen alsander
 Kainer so vil nie hat getan,
 275 Herodes, Dieoclecian,
 [97ra] Nero und auch all ander.
 Etlich liess er verwunden
 und dy wunden reiben mit salcz,
 etlich rosten in haissem schmalcz.
 280 vil pein wart da erfunden.
- Etlich man priet und gar verprand,
 etlich sod man, etlich man schand,
 etlich wurden gehenket,
 Etlich gesliffen an sliff stainn,
 285 etlich in priveten unrainn
 da wurden eingesenket,
 Etlich wurden mit plassen
 leiben gehenket an daz har,
 etlich hat er henken enpar
 290 an eisnyn ketin lassen,
- Dy man in da slahen pegund
 in dy augen, nasen und mund
 und in ir menschlich schame.
 Die liess er also henken hin
 295 und mit stainen werfren zu in
 pis ir leben end name.
 Etlichen menschen liess er
 mit negwern in dy augen porn
 und negel slahen durch dy orn,
 300 der ubel plut vergiesser.
- Da waz kain sicherhait noch scherm.
 [97rb] etlichen zach man auss dy derm,
 dy keln sy in abrissen.
 Auch waren hund dar zu gewent,
 305 wann man dy aufr ain menschen zent,
 zu stund waz er erpissen.
 Etlich liess er durch negeln
 allenthalben in den leib sein.
 etlichen slug man daz hirn ein
 310 mit knuteln, keuln und flegeln.
- Etlich pand man aufr wilde rass
 und liess sy laufren da ir strass.
 etlich pand man an wagen

Und liess sy laufren dy perg ab,
 315 da waz kain halt noch wider hab,
 pis sy verlurn ir kragen.
 Etlich warff er auss pleiden.
 er auch etlich in puchsen stiess,
 dar auss er sy dann schiessen liess,
 320 gar vil müsten sy leiden.

Und etlich liess er werfen hin
 von hohen turnen und ach in
 tieffe wasser und prunnen.
 Er slug in ab fuss und auch hend
 325 und liess sy ligen an dem end,
 pis sy sterben pegunnen.
 Etlich slug er zu stüken.
 [97va] er nam sugende kinder her
 ains halben jars alt ' oder mer,
 330 dy die muter warn schmüken

Czu iren prusten und auch dy
 arm lieplich legen wern umb sy,
 auch ir ermlein dy kindel
 Umb ir muter heten getan.
 335 dy liess er also spissen an
 muter, kind in den windel.
 Den frawen hat er lassen
 ire brustlein schneiden von ain,
 den saugendigen kinden klain
 340 ire haubt da durch stassen

Und liess sy spissen also zam.
 den mutern er ir kindlein nam,
 wol praten er dy hiesse,
 Zu essen ers in dar nach gab.
 345 dann schneid er in dy prüstlein ab,
 er die auch braten liesse.
 Dy musten dy mann essen,
 dar nach liess er sy spissen drat.
 etlich stiess er mit stämpfen tat.
 350 ir etlich liess er pressen,

Und aller hand menschen durch ain
 mall, weib, kind, alt, junk, gross und klain
 liess er seitlingen spissen.
 [97vb] Mit henden und fussen worn sy
 355 durch ain waien und zabeln hy

*als dy frasch und schneblissen.
 Er sprach: ‚ai, wie pehendlich
 grass geradikait treiben sy.‘
 und er liess in auch spissen dy
 360 hend und fuss, der unendlich.*

*Das waren, als ich euch peteut,
 aller hand menschen und auch leüt :
 kristen, Reczen, Walachen,
 Juden, haiden, Zigeiner ach.
 365 waz tet er aber mer dar nach?
 hort von selczemen sachen!*

Diese Strophen geben einen guten Eindruck von der sehr direkten und durchaus auf grelle Sensationen ausgerichteten Erzählweise Beheims. Der von ihm so beschriebene Wlad II. Drakul wurde im 19. Jahrhundert zum Vorbild von Bram Stokers Vampir-Grafen Dracula (Bram Stoker: Dracula, 1897), und in der Rolle des Vampirs hat Wlad II. Drakul dann eine erstaunliche Karriere in Romanen und vor allem Filmen gemacht, wobei die antichristliche Märtyrer-Thematik allerdings weitgehend getilgt ist.

Doch zurück zu Beheims Lied: Greueltaten wie die beschriebenen waren seit langem kennzeichnend für den Erzählstil von Christenverfolgungen: Mittelalterliche Legendensammlungen können sich oft nicht genug tun mit der Beschreibung von entsprechenden Quälereien, und eine sadistische Lust an solchen Passagen (und auch an entsprechenden bildlichen Darstellungen in Kirchen und Gemälden) ist unverkennbar.

Vergleichbare Greueldarstellungen gehören seit dem Hohen Mittelalter zum Motiv-Vorrat der Kreuzzugspropaganda, und sie wurden im 15. Jahrhundert ganz konsequent auch auf die neuen Glaubensfeinde, nämlich die Türken übertragen. Auch dieses findet sich bei Beheim sowie bei anderen Liedautoren und etwas später in Flugschriften, bis hin zu Martin Luther. Die späteren Türken-Opern, darunter etwa auch Mozarts "Die Entführung aus dem Serail", mit je einem edlen und einem grausamen "Heiden" (Bassa Selim/ Osmin: siehe dessen 2.Arie!) sind Beispiele für das Weiterleben solcher Vorstellungen, und auch in der allerneuesten Kriegspropaganda spielten und spielen ganz ähnliche Greueldarstellungen durchaus eine Rolle.

Mit den Türken in Zusammenhang gehört eine im Spätmittelalter beliebte Prosa-Schrift, das "Reisebuch" des aus München stammenden Johannes Schiltberger. Dieser war im Heer von

Sigsimund bei der vernichtenden Niederlage gegen die Türken (Nikopolis 1396) im Alter von sechzehn Jahren in türkische Gefangenschaft gekommen und später, nach der für die Türken desaströsen Schlacht gegen den asiatischen Herrscher Timur bei Ankara, anschließend diesen Nachfolgern der Mongolen in die Hände gefallen. Nach dreiunddreißig Jahren im türkischen und mongolischen Orient, als Gefangener und Sklave, gelingt ihm die Flucht; er kommt 1427 nach München zurück, wird Kämmerer bei Herzog Albrecht III. und schreibt seine Erlebnisse nieder. Ähnlich wie die Memoiren bzw. die autobiographische Schrift der Helene Kottaner ist Schiltbergers Buch eine noch heute spannende Geschichte, authentisch und gleichzeitig anschaulich erzählt. Sie war sichtlich beliebt, denn der Bericht wurde seit dem späten 15. Jahrhundert bis ins 17. Jahrhundert mehrfach gedruckt (siehe Abbildung aus dem Druck von Anton Sorg, Augsburg 1476: S.1-4).

4. Erkundungen im Reich der Mongolen

Schiltbergers Buch verweist auf die beliebteste literarische Gattung des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, eine Beliebtheit, die sich an den zahlreichen Drucken ablesen lässt. Gemeint ist die Gattung der Reisebeschreibung: Zuerst Pilgerreisen, und zwar nach Jerusalem, Santiago di Compostela und Rom, dann andere Reisen in exotische und fremde Länder, etwa in den Osten, nach Afrika oder später in das von den Europäern neuentdeckte Amerika (Südamerika). Dass in den letztgenannten Texten die Ideologie der Kreuzzugspropaganda sowie die Tradition der 'heidnischen' Greuel weiterlebt, ist nachgerade selbstverständlich.

Besondere Erfolge waren die ins Deutsche übersetzten Reisebücher des Venezianers Marco Polo und des John de Mandeville: Marco Polos Buch, in genuesischer Gefangenschaft mithilfe eines erfahrenen Ghostwriters 1298 niedergeschrieben, ist nur zum geringeren Teil die Beschreibung seiner beiden Reisen und langjährigen Aufenthalte im chinesischen Mongolenreich von Kublai Khan; es ist eher eine auf Vollständigkeit zielende Beschreibung der einzelnen Regionen und Länder des Fernen Ostens, der Wege dorthin und zurück, also eine Art

‘Reifseführer’. Der spätere italienische Name des Buchs, „Il Milione“, könnte darauf hindeuten, dass man damals den Verfasser für einen Aufschneider hielt, der mit den Millionen nur so herumjongliert; auch in der modernen Literaturwissenschaft wurde mehrfach der Verdacht geäußert, dass Marco Polo nicht Selbsterlebtes, sondern weitgehend nur Gehörtes beschreibe - dem bis heute anhaltenden Erfolg als Druck, Buch, in Film und Fernsehen tat dies allerdings keinen Abbruch.

Marco Polos Reise in den Fernen Osten war sicherlich ungewöhnlich, aber kein völliger Einzelfall, denn gerade unter den Kaufleuten der italienischen Seestädten gab es sicherlich einige Kenntnisse über die Länder an und am Ende der sog. Seidenstraße (der Begriff stammt erst aus der Neuzeit: Ferdinand von Richthofen 1877). Nicht nur eine breitere Leseöffentlichkeit interessierte sich für Informationen aus diesen Regionen, sondern es gab auch verschiedene Versuche, politische und religiöse Kontakte mit jenen fernen Ländern aufzunehmen, von denen zeitweise geglaubt wurde, sie könnten Verbündete gegen die orientalischen Muslime sein. Zwei Franziskaner, die im Auftrag des französischen Königs sowie des Papstes im 13. Jahrhundert, noch vor den Polos, an den mongolischen Herrscherhof in Karakorum reisten, haben anschließend auf Latein sehr genau über ihre Reisen und Beobachtungen berichtet: Johann von Plano Carpini und Wilhelm von Rubruk, und ihre Berichte gingen in das mittelalterliche Fachschrifttum ein.

Ein literarischer Erfolg waren Erlebnisse des aus Friaul stammenden Odorico de Pordenone, der als Bettelmönch bis in den fernsten Osten kam und nach seiner Rückkehr (Padua 1329) einen vergleichsweise kurzen, aber anschaulichen Bericht seiner Reise lieferte. Er wurde sehr bald in mehrere Sprachen übersetzt, unter anderem im frühen 15. Jahrhundert auch ins Deutsche.

Ein wirklicher Bestseller war schließlich das Reisebuch des John de Mandeville, wahrscheinlich eines Engländers, der 1356 eine Reise von Europa bis in den Fernen Osten anschaulich beschrieb. Etwa 250 Handschriften sind von diesem Werk überliefert (in zehn Sprachen), und bis 1600 gab es davon 90 Drucke: Also ein ungewöhnlicher Erfolg. Die Beliebtheit Mandevilles erlitt allerdings in der Neuzeit einen massiven Einbruch, als man in der Literaturwissenschaft mit einiger Sicherheit nachweisen konnte, dass der Autor sein Buch nicht aufgrund eigener Erlebnisse (wie er behauptete) beschrieben, sondern aus schriftlichen Vorlagen, darunter den bereits genannten Reisebüchern, zusammengestellt hat. Dennoch hat Mandevilles Buch, wenn man es als literarisches Werk betrachtet, die moderne Mißachtung nicht verdient

Ein Ausschnitt aus diesem alten Bestseller (und zwar in der spätmittelhochdeutschen Übersetzung des Michael Velser) soll das letzte hier zitierte Beispiel sein:

*Hie seyt er von dem kúngrich von Thartarie
und von mengem weg den man fert in das hailig
land úber erd und úber mer.*

- 10 *Nun hon ich úch geseyt von mengem weg den man gat und fert ain tail úber
mer und ain tail uber land, biß zu dem hailigen grab. Nun wil ich uch sagen
von ainem andern weg zu dem hailigen grab da man numer úber mer fart, da man
aller ding gatt gen Jherusalem úber ytel land. Item ir söllent wissen daz der
selb weg ist lang und sorgsam und schwer, dar umb gat in wenig volck. Nun
söllent ir wissen daz man mag gon durch Tartary byß gen Jherusalem. Tartary
20 wert den langen weg, als ich úch vor geseyt hon. Und Tartary ist gar ain groß
herrschaftt, und ist ain unfruchber land, wann es ist sandig, und da wachßet
weinig korns, noch kain win wachset nit da. Item ir soellent wissen das si vil
vichs hond, und essent milch von allen tieren, und hund und katzen und mús
und alle tier die die múgent gehon. In ist holtz gar tûr, wann sie waldes gar wenig
25 hond. Item ir sollent wissen daz sie sich gar selten gewerment, und in dem summer
so werment sie daz sie wellent essen an der sunnen: In dem winter so werment
sie es mit mist, den sie brennent, wann in holtz tûr ist, als ich vorgesprochen
hon. Item ir soellent wissen, es sy herre oder ander volck, so essent sie nit wann
ainest zu tag und gar wenig, und ist unsuber volck und von bößer natur. Item
in dem summer so haglet es gar ser da, und der donr slecht vil volks ze tod. Und
alle boßait ist da. In dem winter ist usser der massen grosser frost da. Und
wissent daz es ain armes und böses land ist.*

Da seyt er vor an von irem kung.

- Von erst soellent ir wissen von irem kúnig und herren, den haissent [25rd] sie Bathay, und
der wonat in ainer statt die haisset Erda. Und für die warhait kain byder mensch solt
wonen in dem land, wann daz land ist ze nicht gut, wann daz man dar in sayte neßlen und
dorn und bromen, und anders tougt es nicht.*
- 10 *Item ir soellent wissen daz ich nie in dem selben land bin geweßen, aber in den
landen die dar umb ligend, da bin ich wol geweßen, als in Rússen, in Nyflant,
in dem kúngrich zu Rauffen und in vil andern landen. Und bin nie gen Jherusa-
lem gezogen den selben weg, da von so kúnd ich úch den selben weg nit wol
beschaiden. Da von wer kain byder man, der den weg ye gefaren wer, der mag es
15 her in diß buch setzen, wenn der weg kunt waere, wann man den weg selten moecht
gefahren, nun des winters, von wassers wegen und von moßen wegen. Wann sol
yeman dis wegs ziehen, so muß es gefroren sin. Und der boeß weg weret wol dry
tag biß man kumpt in der Sarrazenen land: Item ir soellent wissen, wenn die
cristen mit in wellent v echten, so muessent sie ain notdurfft von essen mit in fueren,
20 wenn man es doert nit enfint. So múgent ouch die cristen nit lenger da beliben*

*wann als lang sie kost hond. Item ir soellent wissen daz sie in dem kaltenstan
tail sind da lüt mügent gewonen, und es haisset septemtrion.*

Schlussbemerkung

Blickt man auf die von mir hier erwähnten und zitierten Autoren und Werke zurück, dann zeigt sich, in wie vielfältiger Weise das Osteuropa der Byzantiner, insbesondere der Slawen und Türken, aber auch der Mongolen in der mittelhochdeutschen Literatur eine Rolle spielte: Zum einen als Region, wo solche Werke in deutscher Sprache verfaßt wurden (insbesondere das Deutschordensland und Böhmen); zum anderen als Gegenstand von literarischen Werken. Die genannten Autoren und Werke gehören zum Gesamtbild der deutschen Literatur des späteren Mittelalters, und sie waren etwa für das damalige Bild der Ungarn sowie der Slawen und Türken in Südosteuropa von Einfluß. Zu finden sind dort: Kreuzzugs-Ideologie, religiöse Greuel-Propanda und spannende Exotik, aber durchaus auch die Anerkennung einer höfischen Kultur, die keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Man kann etwas salopp formulieren: Vorstellungen von einem ‘Wilden Osten’, von zu missionierenden Regionen sowie das ahnungsvolle Wissen, dass die Welt des südlichen Ostens und des Fernen Ostens dem Okzident Wichtiges zu bieten hatte, vermischten sich in der mittelhochdeutschen Literatur.

Zitierte Texte:

Livländische Reimchronik: Hrsg. von Franz Pfeiffer. Stuttgart 1844 (Nachdruck Amsterdam 1969)

Peter Suchenwirt's Werke: Hrsg. von Alois Primisser. Wien 1827 (Nachdruck Wien 1961)

Oswald von Wolkenstein: Mhd. text der Lieder, hrsg. von Karl Kurt Klein u.a., Tübingen 1962 u.ö; nhd. Übersetzung von Wernfried Hofmeister, Göppingen 1989

- Mönch von Salzburg, Lieder des Mittelalters (Michael Korth, Franz Viktor Spechtler u.a.). München 1980 (Texte, Melodien, Übersetzungen)
- Johannes von Tepl, Ackermann aus Böhmen: Text und Übersetzung (Christian Kiening). Stuttgart 2000 (Reclam)
- Helene Kottannerin, Denkwürdigkeiten: Hrsg. von Karl Mollay. Wien 1971
- Michel Beheim, Gedichte: Hrsg. von Hans Gille und Ingeborg Spriewald. 3 Bände, Berlin 1968-1972
- Johannes von Plano Carpini: Nhd. Übersetzung von Felicitas Schmieder. Sigmaringen 1997
- Wilhelm von Rubruk: Nhd. Übersetzung von Friedrich Risch. Leipzig 1934; bearbeitet und übersetzt von Hans D. Leicht. Stuttgart 1984
- Johannes Schiltberger. Reisebuch. Faksimile des Drucks von 1476. Wiesbaden 1969
- Odorico de Pordenone: Mhd. Übersetzung des Konrad Steckel (mit lateinischem Text) hrsg. von Gilbert Strasmann. Berlin 1968; nhd. Übersetzung von Folker Reichert. Heidelberg 1987
- John de Mandeville: Reisebeschreibung. Mittelhochdeutsche Übersetzung von Michel Velser. Hrsg. von Eric John Morrall. Berlin 1974

Ausgewählte Abhandlungen:

- Behr, Hans-Joachim: Literatur als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhmischen Königshof im 13. Jahrhundert. München 1989
- Brinker, Claudia: "Von manigen helden gute tat": Geschichte als Exempel bei Peter Suchenwirt. Bern u.a. 1987
- Classen, Albrecht: Marco Polos "Il Milione/ Le Divisament dou Monde": Der Mythos vom Osten; in: Mittelalter-Mythen 1 (1996), S.423-436
- Fisher, Mary: "Di himels rote". The Idea of Christian Chivalry in the Chronicles of the Teutonic Order. Göppingen 1991
- Helm, Karl/ Walter Ziesemer: Die Literatur des Deutschen Ritterordens. Giessen 1951, Nachdruck Amsterdam 1969
- Kühn, Dieter: Ich Wolkenstein. Biographie. Frankfurt/M. 1976 u.ö. (sehr süffig zu lesende Mischung aus persönlicher Annäherung und wissenschaftlicher Biographie, mit vielen Übersetzungen)
- Mittelalter-Mythen 1: Herrscher, Helden, Heilige. Hrsg. von Ulrich Müller und Werner Wunderlich. St.Gallen 1996
- Müller, Ulrich: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göppingen 1974
- Müller, Ulrich: Frauen aus dem Mittelalter, Frauen im mittleren Alter: Günter Grass: Der Butt; in: Rudolf Wolff (Hrsg.): Günter Grass. Werk und Wirkung. Bonn 1985, S.111-135 [Text in der Home-Page U.M.]
- Müller, Ulrich: Dschingis Khan und die Dschingisiden: "Der Kaiser aller Menschen", die Mongolen und Mogule. In: Mittelalter-Mythen 1 (1996), S. 173-196
- Schwob, Anton: Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie. Bozen 1976 (wissenschaftliche Biographie)
- Van D'Elden, Stephanie Cain: Peter Suchenwirt and Heraldic Poetry. Wien 1976

Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. 3.Aufl. Stuttgart 1997 (Reclam)